

Nicht Erinnerungsstätte oder Mahnmal, sondern bewusst Kulturhaus

Rödingen bewahrt Facetten jüdischen Lebens

Das „Kulturhaus Landsynagoge Rödingen“ des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) wurde am 6. September 2009 eröffnet. Es besteht aus der behutsam restaurierten, 1841 in Rödingen errichteten Synagoge und dem ehemaligen Wohnhaus der jüdischen Familie Ullmann.

Es ist das einzige weitestgehend im Originalzustand erhaltene Gebäudeensemble dieser Art im westlichen Rheinland und verfügt über eine einzigartige Atmosphäre. Bewusst ist es „nicht Gedenkstätte oder Mahnmal, sondern Kulturstätte“, wie Bürgermeister Jürgen Frantzen anlässlich eines Festaktes betonte.

Eine wirklich sehenswerte Dauerausstellung auf zwei Etagen bietet im Vorderhaus einen Einblick in verschiedene Facetten jüdischen Lebens im Rheinland früher und heute. Ein Beispiel ist die „koschere“ (reine) Küche, verbunden mit den jüdischen Speisevorschriften, genannt „Kaschrut“. Die jüdische Religion und die Geschichte des rheinischen Judentums werden in Texten, Hörstücken und Kurzfilmen zum Leben erweckt. Schon im Medien- und Kommunikationsraum sind an den Türen Spuren einer Mesusa (hebr. Türpfosten) zu finden, „eine kleine Kapsel, die einen handbeschriebenen Pergamentstreifen mit zwei wichtigen Bibeltexten

aus dem 5. Buch Mose enthält“, wie Projektleiterin und Judaistin Monika Grübel bei einer Führung erläuterte. Über der Tür erinnert der Abdruck eines Kreuzes an die im Anschluss hier lebende christliche Familie. Über die Wandgestaltung von 1920 bis heute geben einzelne, bewusst erhaltene Farbschichten Auskunft.

Fünf Generationen

Im Haus wohnte von 1789 bis 1934 die jüdische Familie Ullmann, die in mehrfacher Hinsicht typisch ist für die Geschichte der rheinischen Juden im 19. und 20. Jahrhundert. Fünf Lebensgeschichten aus fünf Generationen erzählen von Migration und Sesshaftigkeit und von Berufen, die die Juden ausüben durften. Ferner zeichnen sie den langen Weg zur rechtlichen Gleichstellung und das Engagement für die kleine traditionsverbundene jüdische Landgemeinde nach. Einige Aspekte jüdischer Kultur in langer rheinischer Tradition werden vom Mittelalter bis in die Gegenwart beschrieben.

Optische Anziehungspunkte sind Glasvitrinen, unter anderem mit einem aufwendig bestickten Tora-Wimpel aus dem 18. Jahrhundert, einem Tora-Fragment, Gebetbüchern für Alltag und Festtag und einer Synagogenordnung von 1836. Erwähnenswert ist eine Menora, ein siebenarmiger Leuchter, der ursprünglich in der Landsynagoge Vettweiß stand. Außergewöhnlichstes Exponat ist ein Fenster im Obergeschoss des Wohnhauses, in das die letzte jüdische Bewohnerin Sibilla Ullmann 74-jährig ihren Namen ritzte, als sie 1934 für immer ihr Elternhaus verlassen musste. „Dieses anrührende Zeugnis hielt sich wundersamer Weise 70 Jahre lang in der schon brüchigen Glasscheibe“, betonte Grübel. Deportiert wurde Sibilla Ullmann 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt, wo sie bald an Unterernährung starb.

Bilder und Kurzfilme

Im Hinterhof lädt die ehemalige Synagoge mit Tora-Schrein und Frauempore zur Erkundung ein, die erst Betstube, dann Werkstatt eines



Projektleiterin Monika Grübel erklärt koschere Speisen in der ehemaligen Küche des Wohnhauses.

Fotos: Jagodzinska



Ein Blick in die ehemalige Landsynagoge während eines Vortrages über jüdische Kultur.

Schaustellers war. Dokumente, Bilder, Gegenstände aus der letzten Nutzungsphase sowie Kurzfilme veranschaulichen diese Geschichte bis zur NS-Zeit.

Ein Thema ist auch der Umgang mit rheinischen Landsynagogen nach dem Holocaust. Zahlreiche Veranstaltungen locken Interessierte von nah und fern ins Kulturhaus. So hat der Gebäudekomplex stets seine Türen geöffnet zum „Internationalen Museumstag“ im Mai, zum „Tag der Archäologie“ in der LVR-Außenstelle Höllen im Juli, zum Rödingen Korneliusmarkt und am „Tag des offenen Denkmals“, jeweils im September.

Zudem organisiert der LVR unter maßgeblicher Beteiligung Grübels

In der Gemeinde Titz leben rund 8200 Menschen in 16 Ortsteilen. Die 68,5 Quadratkilometer große Gemeindefläche wird zu fast 85 Prozent landwirtschaftlich genutzt. Damit liegt Titz landesweit an der Spitze.

fast monatlich Vorträge zu verschiedenen jüdischen Themen, Hebräisch-Workshops, Konzerte oder Erzählstunden von Rabbinern oder Zeitzeugen, jeweils begleitet von Führungen durch die Ausstellung. Ein herausragendes Beispiel ist der wiederholte Besuch von Ellen-Elieel-Wallach, der Urenkelin des Rödingen Synagogenstifters, die recht souverän ihre anrührende Geschichte von Deportation und Heimatfindung erzählte und sich gerührt zeigte, „dass ich die Synagoge noch mal sehen darf“. Zu solchen Anlässen ist der kleine Synagogenraum regelrecht von Gästen überfüllt.



Ellen Elieel-Wallach, Urenkelin des Synagogenstifters, erzählt ihre Lebensgeschichte.